



Mehr als Beige

Ein neuer Blick auf Farbe, Muster und visuelle
Komplexität in anspruchsvollen Umgebungen

Pineapple

MEHR ALS BEIGE

Ein neuer Blick auf Farbe, Muster und visuelle
Komplexität in anspruchsvollen Umgebungen

Dr. Melissa Steach, Ph.D.

Head of Environmental Psychology & Thought Leadership

Pineapple Contracts

14. August 2026

Die in diesem Whitepaper vorgestellten Empfehlungen sollen evidenzbasierte Designentscheidungen unterstützen und sollten stets im Kontext geltender klinischer Leitlinien, der jeweiligen Anforderungen an die Einrichtung und deren Nutzung, regulatorischer Vorgaben sowie der Bedürfnisse der betreuten Zielgruppen betrachtet werden.

Eine feine Grenze zwischen Ruhe und Trostlosigkeit

Gerade beim Einsatz von Farbe und Muster in anspruchsvollen Umgebungen verläuft eine feine Grenze zwischen Räumen, die ruhig wirken, und solchen, die eher trostlos erscheinen. Wohlmeinende, traditionelle Gestaltungsansätze tendieren dabei mitunter zu einer bedrückenden Wirkung – nicht zuletzt aufgrund veralteter Forschungsergebnisse, nach denen monochrome Farbkonzepte besonders geeignet seien, um ruhige, beruhigende Räume zu schaffen, die zur Deeskalation beitragen und die dort anwesenden Menschen regulieren.

Neue Forschungsergebnisse zeigen hingegen, dass naturbezogene und biophile Umgebungen positiv Emotionen fördern, Stress reduzieren, die Aufmerksamkeit regenerieren und die kognitive Leistungsfähigkeit unterstützen. All dies ist auch für therapeutische Umgebungen von Bedeutung (Kaplan & Kaplan, 1989; Ulrich et al., 2010; Zandi & Wung, 2025). Darüber hinaus können solche Umgebungen prosoziales Verhalten fördern (Zhang et al., 2023), und das psychische Wohlbefinden von Patientinnen und Patienten, Betreuungspersonal und Besuchenden gleichermaßen stärken. Farben und Muster, die eine visuelle Komplexität aufweisen und an die Natur in ihrer ganzen saisonalen Vielfalt erinnern, werden durchgängig mit positiven, regenerativen Wirkungen in Verbindung gebracht (Taylor, 2021; Ulrich et al., 2010).

Ein grünes Grasfeld mit einzelnen gelben oder magentafarbenen Blüten beispielsweise spricht die Sinne an und bringt visuelle Vielfalt in den Raum. Dadurch kann Neugier gefördert werden, anstatt Wachsamkeit zu verstärken.

Dieses Whitepaper untersucht, welche Erkenntnisse die aktuelle Forschung zu Farbe, Muster und visueller Komplexität liefert und wie Gestaltende diese Elemente gezielt einsetzen könne, um therapeutisch wirksame Umgebungen zu unterstützen.

Warum wir so gestalten

Die als „Anti-Ligatur“-Bewegung bezeichnete Designentwicklung nahm in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren Gestalt an, als Institutionen zunehmend die Risiken für Selbstverletzung in psychiatrischen Einrichtungen erkannten. Im Mittelpunkt standen Türscharniere, Armaturen und Sanitärinstallationen. Aufsichtsbehörden entwickelten daraufhin verbindliche Gestaltungsstandards mit dem Ziel, Möglichkeiten, die Patientinnen und Patienten zur Selbstverletzung nutzen könnten, zu reduzieren oder möglichst vollständig auszuschließen (Liu et al., 2024).

In den 2000er-Jahren wurden Anti-Ligatur-Vorschriften standardisiert und in die Praxis umgesetzt. Dies verpflichtete auch Möbelhersteller dazu, ihre Produkte entsprechend zu gestalten. 2007 beschleunigt die Joint Commission diese Entwicklung, indem sie den Schwerpunkt gezielt auf Suizidprävention und Gestaltungskonzepte zur Minimierung von Ligaturmöglichkeiten legte (The Joint Commission, 2007).

Als Reaktion auf drei zentrale Anliegen – sensorische Überreizung, emotionale Regulation sowie Hygiene und Ordnung – verfolgten frühere Gestaltungskonzepte weitgehend den Ansatz „Weniger ist mehr“. Dies führte zum weitverbreiteten Einsatz monochromer Farbpaletten mit Farbtönen, die häufig als „klinisches Weiß“, „Krankenhausgrün“ und „sanftes Grau“ bezeichnet werden (Karlin & Zeiss, 2006). Dahinter stand die Annahme, dass stark gesättigte Farben für Patientinnen und Patienten zu stimulierend seien und eskalierendes Verhalten begünstigen könnten.

Heute haben sich einige anspruchsvolle Umgebungen im Gesundheitswesen von der nüchternen und sterilen Ästhetik früherer Zeiten entfernt. Gleichzeitig finden sich weiterhin die von der Natur inspirierten Farbpaletten, die wir heute in vielen Einrichtungen sehen.

Abbildung 1. Entwicklung der Gestaltungstrends in anspruchsvollen Umgebungen des Gesundheitswesens



Hinweis: Abbildung erstellt von Melissa Steach, Ph.D. (2026), auf Grundlage von Erkenntnissen aus dem evidenzbasierten Design, der Umweltpsychologie und der Fachliteratur zur Gestaltung anspruchsvoller Umgebungen.

Der Mensch ist nicht in Beige entstanden

Der Mensch hat sich weder in neutralen Umgebungen entwickelt, noch lebt er heute in einer Welt der Neutralität. Unsere Entwicklung fand in Umgebungen statt, die reich an visuellen Informationen waren und sind. Schon ein Vergleich zwischen den visuellen Kontrasten einer natürlichen Landschaft und denen eines sterilen Korridors macht diesen Unterschied deutlich (Appleton, 1975).

Abbildung 2. Natürliche und institutionelle visuelle Umgebungen im Vergleich



Hinweis: Die Abbildungen dienen der Veranschaulichung und stellen die natürlich vorkommende visuelle Komplexität einer visuell vereinfachten institutionellen Umgebung gegenüber.

Die Präferenz für eine von der Natur inspirierte, visuell komplexe Gestaltung wurde über viele Kulturen hinweg beobachtet und bildet seit Langem eine wichtige Grundlage für die heutige Forschung in der Umweltpsychologie (Kaplan & Kaplan, 1989; Kellert & Calabrese, 2015).

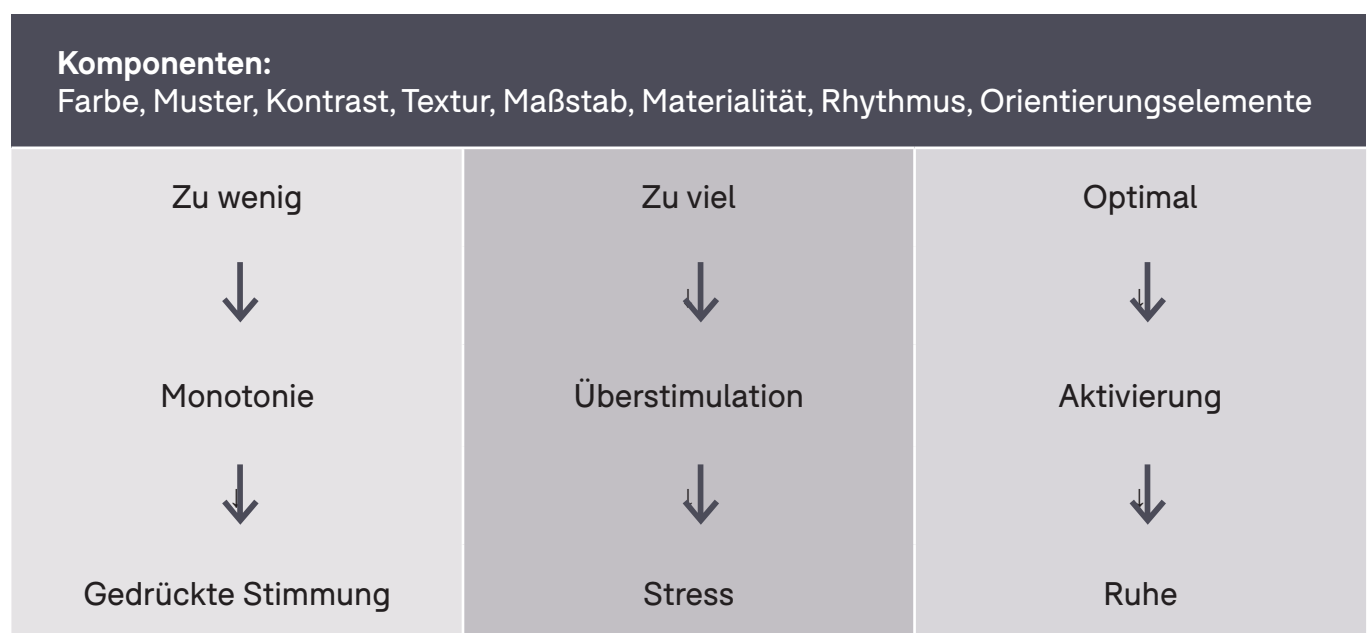
In seiner wegweisenden Studie zeigte Roger Ulrich, dass Patientinnen und Patienten, die einen Blick ins Freie hatten, sich schneller erholten als diejenigen, deren Krankenzimmer auf eine Backsteinwand ausgerichtet waren. Die Studie ergab außerdem, dass diese Patientinnen und Patienten weniger starke Schmerzmedikamente benötigten und seltener negative Beurteilungen durch das Pflegepersonal erhielten (Ulrich, 1984). Der Grund dafür liegt darin, dass das Nervensystem positiv auf Gestaltungen reagiert, welche die visuelle Komplexität der natürlichen Welt aufgreifen (Kaplan & Kaplan, 1989; Taylor, 2021; Ulrich et al., 2010).

Visuelle Komplexität verstehen

Unser Gehirn ist darauf ausgerichtet, Fraktale wahrzunehmen, Muster zu erkennen und Informationen über den Zustand und die Beschaffenheit unserer Umgebung aufzunehmen. So können wir potenzielle Gefahren einschätzen und feststellen, ob eine Umgebung sicher ist (Appleton, 1975; Kaplan & Kaplan, 1989; Taylor, 2021). Dies gilt insbesondere für Menschen in Zuständen erhöhter Anspannung und Wachsamkeit. Entgegen der verbreiteten Annahme bietet eine von der Natur inspirierte visuelle Komplexität zudem Möglichkeiten zur kognitiven Regeneration und wirkt wie ein Balsam für das Gehirn. Die Erfahrung lässt sich vielleicht mit der beruhigenden und zugleich befriedigenden Wirkung des Zusammensetzens eines Puzzles vergleichen.

Visuelle Komplexität entsteht durch Farbe, Muster, Kontrast, Textur, Maßstab, Materialität, Rhythmus und Orientierungselemente (in Anlehnung an Kellert & Calabrese, 2015). Wie in der Natur macht auch hier der Kontext den entscheidenden Unterschied: Zwischen einem gepflegten Gartenlabyrinth und einem unbekannten, unberührten Wald liegen Vertrauen und Freude auf der einen Seite und der Impuls zu Kampf oder Flucht auf der anderen. Jede gebaute Umgebung erfordert ein anderes Zusammenspiel dieser Gestaltungselemente, um die jeweils dort eingesetzten therapeutischen Ansätze zu unterstützen.

Abbildung 3. Visuelle Komplexität als Kontinuum



Hinweis: Abbildung erstellt von Melissa Steach, Ph.D. (2026), auf Grundlage von Erkenntnissen aus dem evidenzbasierten Design, der Umweltpsychologie und der Fachliteratur zur Gestaltung anspruchsvoller Umgebungen.

Farbe

Wenn es um Farbpsychologie geht, werden einzelnen Farben häufig positive oder negative Eigenschaften zugeschrieben. Ein Blick nach draußen zeigt jedoch, dass in der Natur nahezu jede bekannte Farbe vorkommt – abhängig von Jahreszeit und geografischem Standort. Damit wird die Frage komplexer: Farbe sollte nicht nur im Hinblick auf Farbton, Helligkeit und Sättigung betrachtet werden, sondern ebenso hinsichtlich der Vielfalt, Gewichtung und Kombination der Farben innerhalb einer Umgebung. Wer sich bei der Farbwahl ausschließlich an der Farbpsychologie orientiert, riskiert eine visuelle Verflachung der Gestaltung. Dahinter steht die Annahme, eine einzige Farbwelt könne für alle gleichermaßen funktionieren. Ein solcher Ansatz kann jedoch die Fähigkeit einer Organisation einschränken, ein Gefühl der Zugehörigkeit schaffen – indem individuelle Vorlieben übergangen, kulturelle Vielfalt abgeschwächt und gemeinschaftliche Kreativität mit einem einzigen breiten Pinselstrich in Beige gedämpft wird. Forschungen von Coburn et al. (2020) legen nahe, dass ästhetische Erfahrungen in gebauten Umgebungen aus dem Zusammenspiel verschiedener Umgebungsmerkmale entstehen – darunter Farbe, Textur, Muster und räumliche Komposition – und nicht allein durch die Farbe bestimmt werden. Ebenso deutet die Forschung von Taylor (2021) darauf hin, dass Umgebungen, welche die visuellen Eigenschaften der Natur widerspiegeln, gesündere physiologische und psychologische Reaktionen fördern als Umgebungen, denen diese Eigenschaften fehlen.

Muster

Auch bei der Auswahl und Anwendung von Mustern ist eine differenzierte Betrachtung wichtig. Organische, geometrische oder fraktale Muster können ebenso zum Einsatz kommen wie groß- oder kleinteilige Muster. Entscheidend ist dabei vor allem das „Tempo“ bzw. der „Rhythmus“, der durch die Komplexität und den Maßstab eines Musters entsteht. Großflächige Muster können beispielsweise einen langsameren visuellen Rhythmus vermitteln und zugleich eine stärkere visuelle Präsenz erzeugen. Richtig eingesetzt, können sie angenehme, beruhigende Empfindungen und ein Gefühl von Staunen oder „Anderswo-Sein“ hervorrufen (Kaplan & Kaplan, 1989). Umgekehrt können sie auch dominant oder einschüchternd sein.

Kleinteilige Muster können leichte, beschwingte Rhythmen erzeugen, welche die Stimmung heben. Sie laden dazu ein, Muster zu entdecken und regen den Geist dazu an, sich zu fokussieren und sich durch positive Ablenkung selbst zu beruhigen (Ulrich et al., 2010). Werden solche Muster jedoch übermäßig eingesetzt, können sie auf manche Menschen unruhig und aufwühlend wirken, die Aktivierung steigern oder Angstgefühle verstärken.

Ein weiterer Vorteil des Mustereinsatzes in der Gestaltung anspruchsvoller Umgebungen liegt darin, dass Muster häufig über strukturierte Materialien vermittelt werden. Werden Texturen beispielsweise durch Wandbekleidungen, Bodenbeläge oder Textilien in die Gestaltung integriert, können diese taktilen Oberflächen durch Berührung zusätzlich zur Stressreduktion beitragen (Kellert & Calabrese, 2015).

Gestaltung mit Blick auf das therapeutische Ziel

Bei der Gestaltung therapeutischer Umgebungen geht es beim Einsatz von Farbe und Muster weniger um die Auswahl einzelner Elemente als vielmehr um deren Verhältnis und Gewichtung im Kontext der jeweiligen Funktion der Einrichtung.

Abbildung 4. Visuelle Vielfalt nach Grad der Betreuungsintensität

Betreuungsintensität	Farbe	Muster	Empfohlene visuelle Vielfalt
Höher	●	●	Minimal
Mittel	● ●	●	Moderat
Niedriger	● ● ●	● ●	Größer

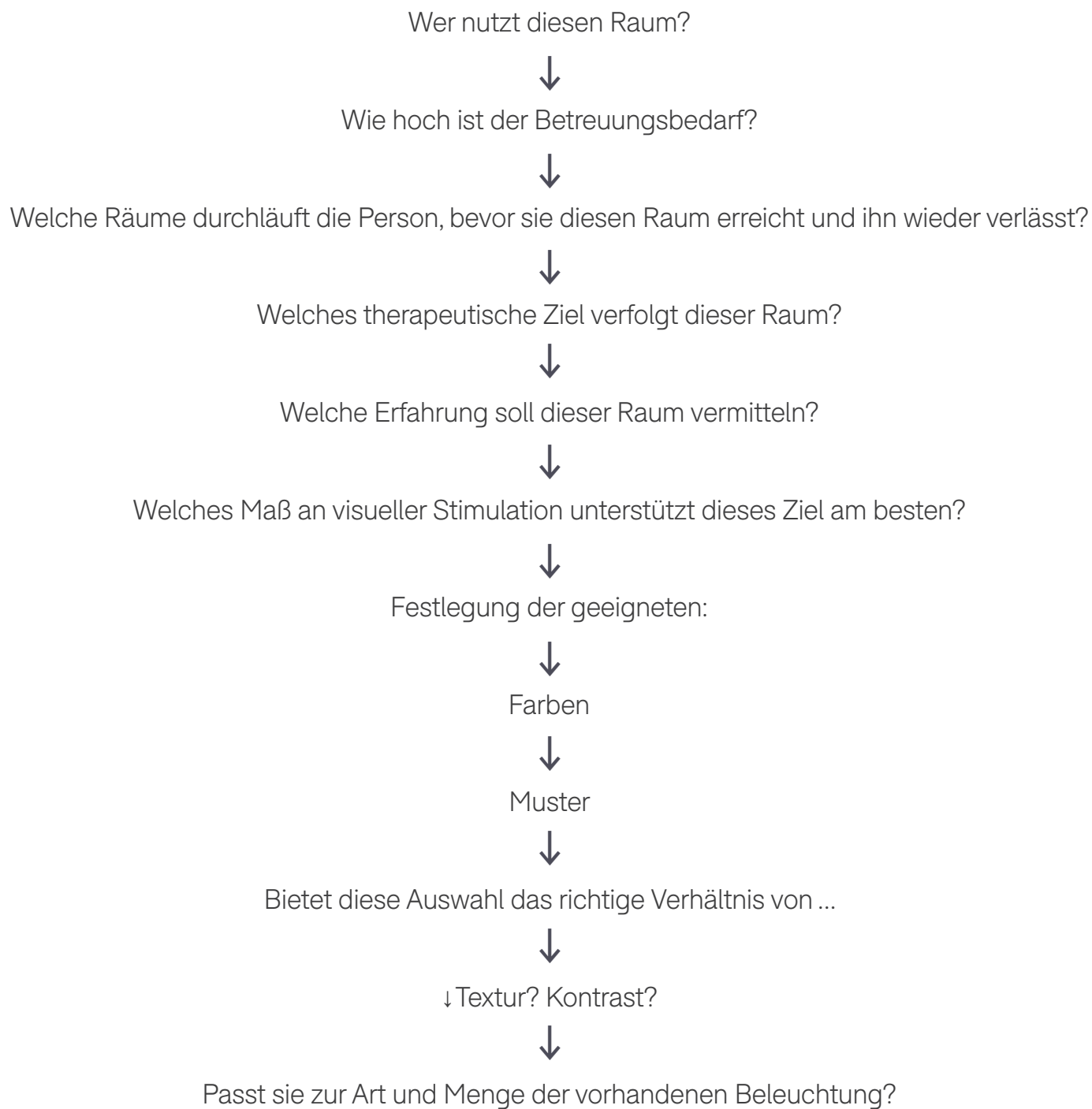
Hinweis: Abbildung erstellt von Melissa Steach, Ph.D. (2026), auf Grundlage von Erkenntnissen aus dem evidenzbasierten Design, der Umweltpsychologie und der Fachliteratur zur Gestaltung anspruchsvoller Umgebungen.

Ein praxisnahes Gestaltungstool

Das folgende Entscheidungshilfsmittel bietet einen praxisorientierten Rahmen, um die visuelle Komplexität zu bestimmen, die am besten zu den therapeutischen Zielen einer Einrichtung passt. Auch wenn sanfte Grün- und Blautöne sowie natürliche Beige- und Graunuanzen nach wie vor beliebt sind und sich als wirksam erwiesen haben, sind sie nicht die einzigen evidenzbasierten Gestaltungsmöglichkeiten. Der folgende Rahmen soll Gestaltende und Verantwortliche im Gesundheitswesen dabei unterstützen, bewusste und gezielte Entscheidungen zu treffen, die sich an den jeweiligen therapeutischen Zielen orientieren und nicht an den vorgegebenen Farbkonzepten.

Abbildung 5. Entscheidungshilfe für die Gestaltung therapeutischer Umgebungen

ENTSCHEIDUNGSBAUM FÜR DIE GESTALTUNG



Hinweis: Abbildung erstellt von Melissa Steach, Ph.D. (2026), auf Grundlage von Erkenntnissen aus dem evidenzbasierten Design, der Umweltpsychologie und der Fachliteratur zur Gestaltung anspruchsvoller Umgebungen.

Fazit

Ruhe ist nicht an bestimmte Farben gebunden und entsteht auch nicht dadurch, dass Muster oder visuelle Informationen vollständig vermieden werden. Vielmehr entsteht Ruhe durch eine bewusst gewählte visuelle Komplexität, welche die Menschen in einem Raum unterstützen. Wenn Farbe, Muster und ihre Gewichtung gezielt auf die Bedürfnisse der Menschen, die therapeutischen Ziele des jeweiligen Raums und die langfristige Förderung von Heilung abgestimmt werden, vermittelt die gebaute Umgebung auf subtile Weise Zugehörigkeit, Würde, Respekt und Fürsorge.

Möbel tragen wesentlich zum visuellen Erleben eines Raumes bei. Eine bewusste Auswahl von Farbe, Textur und Muster ermöglicht es Gestaltenden, Umgebungen zu schaffen, die nicht nur sicherer sind, sondern auch Genesung, menschliche Würde und den therapeutischen Auftrag anspruchsvoller Umgebungen unterstützen.

Literaturverzeichnis

Appleton, J. (1975). *The experience of landscape*. John Wiley & Sons.

Coburn, A., Vartanian, O., Kenett, Y. N., Nadal, M., Hartung, F., Hayn-Leichsenring, G., Navarrete, G., González-Mora, J. L., Chatterjee, A., & Vessel, E. A. (2020). Psychological and neural responses to architectural interiors. *Cortex*, 126, 217–241. <https://doi.org/10.1016/j.cortex.2020.01.009>

Kaplan, R., & Kaplan, S. (1989). *The experience of nature: A psychological perspective*. Cambridge University Press.

Karlin, B. E., & Zeiss, R. A. (2006). Best practices: Environmental and therapeutic issues in psychiatric hospital design: Toward best practices. *Psychiatric Services*, 57(10), 1376–1381. <https://doi.org/10.1176/ps.2006.57.10.1376>

Kellert, S. R., & Calabrese, E. F. (2015). *The practice of biophilic design*. <https://www.biophilic-design.com>

Liu, A. J., Im, D. S., & Hirshbein, L. D. (2024). What does the history of inpatient psychiatric unit design tell us about balancing safety and healing for patients with suicidal behaviors? *AMA Journal of Ethics*, 26(3), E257–E263. <https://doi.org/10.1001/amajethics.2024.257>

The Joint Commission. (2007). *2008 National Patient Safety Goals: Hospital Program*. The Joint Commission.

Taylor, R. P. (2021). The potential of biophilic fractal designs to promote health and performance: A review of experiments and applications. *Sustainability*, 13(2), Article 823. <https://doi.org/10.3390/su13020823>

Ulrich, R. S. (1984). View through a window may influence recovery from surgery. *Science*, 224(4647), 420–421. <https://doi.org/10.1126/science.6143402>

Ulrich, R. S., Berry, L. L., Quan, X., & Parish, J. T. (2010). A conceptual framework for the domain of evidence-based design. *HERD: Health Environments Research & Design Journal*, 4(1), 95–114. <https://doi.org/10.1177/193758671000400107>

Zandi, A., & Wung, S.-F. (2025). Health effects of plants, light, and natural elements of biophilic interventions in confined settings: A systematic review. *Frontiers in Physiology*, 16, Article 1700518. <https://doi.org/10.3389/fphys.2025.1700518>

Zhang, Y., Howell, A. J., & Iyer, R. (2023). Nature exposure and social health: Prosocial behavior, social cohesion, and effect pathways. *Journal of Environmental Psychology*, 90, Article 102109. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2023.102109>

**Die besten Umgebungen bieten mehr als nur Schutz.
Sie unterstützen Menschen auch bei ihrer Genesung.**

Pineapple

Designed for Peace of Mind